



IAIN GALE

STEELS EHRE

Degen. Während er sich auf das Schlimmste gefasst machte, wehte eine einsame, fremd klingende Stimme aus den Reihen der weißen Soldaten zu ihm herauf.

»Heda, in den Verteidigungen! Seid ihr Engländer?«

Steel knirschte mit den Zähnen. Das war der Gipfel der Beleidigungen. Musste er es sich gefallen lassen, auf diese Weise zur Aufgabe gezwungen zu werden? Eins stand für ihn fest: Kapitulieren würde er nicht.

»Wir sind Schotten!«, rief er hinunter. »Jedenfalls die meisten von uns. Und wir halten die Stellung im Namen von Queen Anne.«

»Dann danken wir Gott, mein Freund. Wir sind gekommen, um euch zu retten.«

Steel vermochte den Akzent nicht zuzuordnen, aber als der Sprecher aus einer der Rauchschwaden vortrat, erkannte Steel auf Anhieb, dass sie keine Franzosen vor sich hatten. Es handelte sich vielmehr um die Kaiserliche Infanterie und Grenadiere.

Er musste lachen. »Bei Gott, bin ich froh, Euch zu sehen. Wir dachten schon, Ihr wärt Franzosen.«

Der österreichische Offizier wirkte erschrocken.

»Nein, mein Freund. Wir sind keine Franzosen. Wir hassen diese Kerle. Aber entschuldigt ... Ich bin Hauptmann Wendt, Regiment von Diesbach.«

Die Kaiserliche Infanterie hatte die Brustwehr inzwischen erreicht. Während die Soldaten die Gabionen überwandten, klopfen Steels Leute den Männern auf die Schulter. Doch die Franzosen rückten immer noch vor.

»Auf Position!«

Slaughter hatte die Gefahr kommen sehen. Wieder formierten sich die Reihen, inzwischen unterstützt durch die lange Linie von Wendts Männern. Die Franzosen, schockiert angesichts des plötzlichen Auftauchens so vieler Feinde, machten abrupt Halt. Diesmal, das wusste Steel, würden sie die Salven gar nicht erst abwarten.

»Feuer!«

Dreihundert Musketenschüsse krachten gleichzeitig. Die rot uniformierten Franzosen, die gerade kehrtmachen wollten, fielen reihenweise. Im nächsten Augenblick war Steel aufgesprungen und setzte sich an die Spitze seiner Männer.

»Jetzt, Grenadiere! Stürmt!«

Unter lautem Jubelgeschrei stürmten die britischen Rotröcke los und rannten geradewegs, die Bajonette vorgestreckt, in die flüchtenden Dragoner. Die zweite Einheit schaute dem Blutbad nicht tatenlos zu. Als Steel erkannte, dass sie den Vorteil nutzen mussten, bahnte er sich seinen Weg durch das Getümmel und schwenkte den Degen hoch über dem Kopf.

»Grenadiere, zu mir! Wir haben sie, Jungs. Folgt mir. Aufschließen. Kommt schon. Mir nach!«

Die Rotröcke überließen die verwundeten französischen Dragoner der Gnade der Kaiserlichen Infanterie und rannten rasch zu Steel und Hansam, ehe sie Hals über Kopf auf die Mitte der Festung zuhielten. Zu ihrer Linken überwandten weitere Österreicher ungehindert die Brustwehren. Inzwischen, so schätzte Steel, mochten gut fünfhundert Österreicher auf dem Plateau sein. Doch der Tag war noch nicht vorüber.

Plötzlich ertönte ein markerschütterndes Kreischen, als eine Einheit rot uniformierter Kavallerie an der rechten Flanke von Steels Männern vorbeipreschte, mit klirrenden Säbeln und Harnischen. An der Spitze erkannte Steel Lord John Hay. Marlborough hatte also die schottischen Dragoner ins Feld geschickt. Es hieß mitunter, sie seien die besten Reiter in Europa. Steel beobachtete, wie sie ihre Säbel schwangen und den französischen Infanteristen die Köpfe abschlugen, wie Sensen bei der Ernte. Auch die Grenadiere rückten weiter vor, entlang der Böschung und direkt in die exponierte Flanke der französischen Hauptgarnison. Schließlich brachen die alliierten Linien unter lautem Jubel durch die Brustwehr und Schanzkörbe – die Briten gemeinsam mit den Holländern, die vor kaum zwei Stunden noch unter den Verteidigern gelitten hatten. Dann war es vorüber. Die französischen Linien lösten sich auf.

Steel entdeckte einen höheren französischen Offizier – womöglich ein General –, der in einem Höllentempo an der zerstörten Festung in Richtung Stadt vorbeiritt, gefolgt von fünf Adjutanten. Ihnen jagten mehrere britische Dragoner hinterher. Hier und da ergaben sich die französischen Infanteristen. Einige hatten Glück und wurden verschont, andere fielen den unnachgiebigen Bajonetten der alliierten Infanterie zum Opfer. Steel wandte den Blick von dem Gemetzel ab. Er wusste, was nach einem Angriff geschah. Was das anging, unterschied diese Schlacht sich nicht von anderen. Für Edelmüt war kein Platz.

Stattdessen verfolgte Steel gebannt, wie die Kavallerie und die Dragoner der Alliierten den Hügel hinunterritten und auf Donauwörth zuhielten. Sie verfolgten die Franzosen, die alles zurückließen, was ihnen auf der Flucht hinderlich gewesen wäre: Tornister, Musketen, Hüte. Einige Feinde schafften es über die einzige schmale Brücke. Die Glücklosen hingegen wurden in die Fluten der Donau getrieben. Nur wenige konnten sich über Wasser halten. Steel sah Pferde, die Männer in den Matsch trampelten, als die Kavallerie die Säbel niedersausen ließ. Die Rache der Alliierten war höllisch.

Hansam klopfte Steel auf den Rücken. »Nun, Jack? Ich habe dir ja gesagt, dass wir uns oben auf der Anhöhe sehen. Und hier sind wir. Du weißt, dass ich zu meinem Wort stehe.«

Steel nickte. »Das haben wir fein hingekriegt, meinst du nicht auch?«

Hansam lächelte und säuberte seine rußgeschwärzten Fingernägel. »Ich wusste, dass wir es schaffen.«

Und so war es. Trotz aller Widrigkeiten und entgegen allen Regeln der militärischen Logik hatten sie es geschafft. Aber der Blutzoll war hoch. Steel ließ den Blick den Hügel hinunterwandern, zu den Linien der Alliierten, wo der Großteil der Armee sich gerade anschickte, weiter vorzurücken. Nirgends war auch nur ein Flecken Gras zu sehen, denn ein wahrer Teppich aus Gefallenen bedeckte den Boden, zumeist Rotröcke. Dazwischen kauerten immer wieder einzelne Soldaten und versorgten ihre Wunden. Frauen und Geliebte suchten nach ihren Männern.

Hansam nieste und steckte sein Schnupftabakstuch weg. »Ich sollte jetzt wieder zu den Männern, sonst verfolgen sie die Franzosen noch bis nach Paris.«

Während Hansam loslief, um die Gefangenen zusammenzutreiben, ging Steel zu Slaughter, der sich über einen toten Grenadier beugte. Pearson. Die Miene des Burschen wirkte friedlich, obwohl ihn eine Musketenkugel in der Wange getroffen und ihm den Hinterkopf weggerissen hatte.

»Armer Teufel«, sagte der Sergeant leise. »Er hat sich tapfer geschlagen. Hat uns alle gerettet, schätze ich. Das war knapp, Sir, was meint Ihr?«

»Ich habe nie ein blutigeres Gefecht gesehen«, antwortete Steel.

»Ich auch nicht.« Slaughter hielt inne und strich dem toten Burschen das Haar aus der schmutzigen Stirn. »Glaubt Ihr, dass es so weitergehen wird, Mr. Steel? Für den Rest des Feldzugs? Den Rest des Krieges?«

»Ja, Jacob. So beliebt der Herzog, Krieg zu führen. Das ist ein Krieg ohne Grenzen, wie wir beide ihn bislang noch nicht erlebt haben. Einen so harten und blutigen Krieg hat Europa seit gut achtzig Jahren nicht mehr gesehen, seit dieses Bollwerk erbaut wurde.«

Steel trat gegen den Erdwall der zerstörten Festung. »Kultivierten Männern liegt diese Art des Kämpfens nicht. Als der letzte Glaubenskrieg in deutschen Landen zu Ende ging, legten vornehme Herren Statuten für die Kriegsführung fest, damit so etwas nicht wieder geschieht. Nun, Jacob, heute haben wir das Regelwerk dieser Gentlemen mit Füßen getreten. Jetzt liegt es an Männern wie Euch und mir, dafür zu sorgen, dass es noch so etwas wie Ehre auf dem Schlachtfeld gibt.«

»Ihr meint, wir müssen unsere eigenen Regeln aufstellen, Sir?«

»Unsere eigenen Regeln. Ja, genau so ist es.«

Steel blickte auf den zerschmetterten Körper des jungen Grenadiers zu seinen Füßen. »Wenn wir so kämpfen müssen wie hier, Jacob, sollten wir es zumindest ehrenvoll tun. Gott weiß, wie kurz das Leben sein kann. Wir können also genauso gut stolz auf das sein, was wir tun.«

Er bückte sich, hob ein Stück Kragen vom Boden auf, wischte das Blut von der langen Klinge und schob den Degen wieder in die Scheide. »Und jetzt, Sergeant, glaube ich, dass es da noch irgendwo ein Fass Wein gibt.«

»Bier, Sir.«

Steel musste lachen.

»Bier, Jacob. Schaut nach, wer noch übrig ist von dem Zug, und lasst Mr. Hansam wissen, wohin wir gehen. Es ist an der Zeit, dass wir mal nachsehen, was die guten Leute von Donauwörth uns zu bieten haben.«

2.

General Van Styrum war tot. Ein französischer Offizier hatte ihm den Schädel mit einem Säbelstreich gespalten, als der General gerade die Befestigungsanlagen erreichte. Auch Goors lebte nicht mehr; er hatte eine Kugel in den Kopf bekommen. Mit ihm waren noch andere höhere Offiziere gefallen. Sechs Lieutenant-Generals waren tot, fünf weitere verwundet, dazu noch vier Major-Generals und achtundzwanzig Brigadiere und Colonels.

In einem alten Fachwerkhaus ging Steel die Namen der nahezu hundert Lieutenants und Captains durch, von denen einige alte Freunde gewesen waren. Sämtliche Namen standen inzwischen auf einer handgeschriebenen Liste der gefallenen Offiziere, der unwiderlegbare Beweis für den Tod dieser Männer. An diesem Morgen hatte jemand die Liste an einen Balken der Schankstube geheftet, die James Fergusons Brigade von Marlboroughs Armee als Messe diente. Zu Steels Überraschung hatte Mordaunt überlebt – Gott allein wusste, wie das möglich war. Seine Guards waren furchtbar dezimiert worden. Immer wieder waren sie gegen die französischen Brustwehren angerannt, bis die Männer schließlich über die toten oder sterbenden Kameraden hatten steigen müssen, um überhaupt vorrücken zu können.

Der Einzug der Sieger in Donauwörth hatte sich nicht so einfach gestaltet, wie man es sich gedacht hatte. Die französische Garnisonsbesatzung hatte die Verteidigungsanlagen erst aufgegeben, als die Soldaten erkannten, dass die Alliierten sie vom Rest ihrer Armee abschneiden würden, sobald es ihnen gelänge, die Donau zu überwinden. Schließlich waren sie geflohen, in einem unkoordinierten Rückzug in Richtung ihrer Hauptarmee. Das war vor zwei Tagen gewesen.

Die Einwohner Donauwörths hatten die britischen Rotröcke und alliierten Soldaten mit vorsichtiger Zurückhaltung willkommen geheißen, war ihnen doch das Blutbad eines anderen Krieges noch frisch in Erinnerung. Daher wussten sie nicht, wie ihnen das Schicksal nun mitspielen würde.

Außerdem konnte man erst dann an die Verfolgung der Franzosen und Bayern denken, wenn die Ingenieure und Pioniere die Brücke fertig hatten. Also stellten die Männer sich auf einige Tage unvorhergesehener Rast ein. Die meisten Offiziere hatten sich in Privathäusern reicher Kaufleute Unterkünfte gesichert. Für die Unteroffiziere und anderen Ränge dienten einfachere Behausungen oder Stallungen und Nebengebäude als mehr oder weniger bequeme Quartiere. Die Verwundeten, die es während des Kampfes nicht bis zum Hauptquartier in Nördlingen geschafft hatten – auf Fuhrwerken, zu Fuß oder gar auf allen vieren –, hatte man außerhalb der Stadtmauern in Zelten unterbringen müssen, so groß war ihre Zahl.

Steel wusste, dass ein Drittel der Männer die schrecklichen Verletzungen nicht überleben würde. Selbst jetzt noch, drei Tage nach der Schlacht, war man damit

beschäftigt, die Toten zu bestatten. Der bittersüßliche Gestank des Todes hing schwer in der Luft. Das war für Steel der schlimmste Moment im Krieg: Die Zeit unmittelbar nach einer Schlacht, wenn ihm der Verlust der Kameraden genauso präsent war wie ein Sieg. In dieser Phase waren die Männer zu allem fähig. Es kam zu Trunkenheit oder Desertion – oder zu Schlimmerem. Und während die Ingenieure die zerstörte Brücke reparierten, boten die Tage der Ruhe denjenigen, die den Angriff überlebt hatten, die willkommene Gelegenheit, das Essen und die Getränke vor Ort zu genießen. Ganz zu schweigen von den weichen Laken und sinnlichen Freuden, die in den Hurenhäusern der Stadt zu haben waren.

Steel ging davon aus, dass er die meisten Männer aus seiner Kompanie in einem Etablissement dieser Art finden würde, aber er wollte sie nicht suchen. Seine Jungs waren während einer Kampfpause nicht so naiv zu glauben, abseits der Armee erwarte sie ein besseres Leben. Vor drei Stunden hatte er Slaughter das Kommando über die halbe Kompanie auf dem improvisierten Exerzierplatz jenseits der Stadtmauern überlassen. Die Männer hatten sich ihre einfachen Freuden verdient, und er wusste, dass der Sergeant für Ordnung in der Truppe sorgen würde.

Steel selbst war fleischlichen Genüssen nicht abgeneigt, aber das Grauen der zurückliegenden Tage hatte jegliche Sehnsüchte in ihm erkalten lassen. Anstatt also die Bordelle aufzusuchen, in denen sich viele seiner Offizierskameraden zurzeit vergnügten, hatte er zusammen mit Hansam die nächste Taverne angesteuert. Um zu trinken und zu plaudern und die wenigen kostbaren Stunden der Freiheit zu genießen. Steels Blick fiel wieder auf die Liste mit den Gefallenen. Er dachte an die Heimat, an die Todesnachrichten, die den Hinterbliebenen bald in den entlegensten Dörfern und Herrenhäusern überbracht würden: Mütter und Schwestern, untröstlich in ihrem Kummer; Väter, die mit müden Augen aus den Fenstern auf die unbestellten Felder blickten.

Er wandte sich von der Liste ab und setzte sich zu seinem Freund an den Tisch. Dann nahm er einen tiefen Schluck Wein und kratzte sich am Hals. Vielleicht könnte er morgen jemanden finden, der seine Uniform säuberte. Oder zumindest seine Hemden ausbesserte. Schließlich sagte er: »Ein trauriger Augenblick für Britannien, Henry.«

Hansam, der selbstvergessen in sein Weinglas gestiert hatte, wandte sich seinem Freund zu. »Traurig, ja, aber du wirst zugeben müssen, dass es ein ruhmreicher Sieg war.«

»Ich bezweifle, dass die Tories daheim in London das so sehen.«

»Das kannst du nicht wissen, Jack. Es heißt, der Feind habe siebentausend Mann verloren, weitere zweitausend sind in den Fluten ums Leben gekommen, als wir den Versprengten nachsetzten. Jeden Tag werden mehr Tote ans Ufer gespült. Und wir haben fast dreitausend Gefangene gemacht.«

»Aber was ist mit unseren Verlusten? Sieh dir doch nur diese Schlachterliste an! Sechstausend Mann tot und verwundet, und davon kommen allein tausendfünfhundert aus England und Schottland. Tausendfünfhundert Mann, Henry! Ich habe noch nie einen so verlustreichen Tag erlebt, sag ich dir.«

»Dennoch haben wir jetzt die Stadt und alles, was dazugehört. Wir haben Vorräte, Jack, und eine starke strategische Basis. Und du weißt, dass es keine andere Möglichkeit gab.«